

proKOMPAKT

pro-medienmagazin.de



Diese Woche ist die neue Ausgabe des Christlichen Medienmagazins pro erschienen. Sie können es kostenlos unter pro-medienmagazin.de/magazin bestellen. 📄

Foto: pro

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir brauchen die nicht mehr.“ Der CDU-Politiker Friedrich Merz hält die Berichterstattung etablierter Medien für überflüssig, wie er bei einer Veranstaltung am 21. Januar in Aachen sagte. Stattdessen empfahl er Politikern, Social-Media-Kanäle zu nutzen, um im eigenen Interesse die Deutungshoheit über die verbreiteten Themen zu behalten. Merz leitet seine Aussage wohl von zwei Entwicklungen ab: Erstens, dass viele Nutzer immer häufiger auf Social-Media-Kanäle zurückgreifen, um sich zu unterhalten und zu informieren. Zweitens, dass es für etablierte Medien immer schwieriger wird, an ein bestimmtes Publikum „heranzukommen“, weil die Vielfalt an möglichen Informationsquellen groß – wenn auch nicht immer seriös – ist.

Genau das ist das Problem: In Zeiten von Fake News, Hate Speech, Vertrauensverlust in Institutionen und Pöbeleien im Netz sind seriöse Medien gerade NICHT überflüssig, wie Merz schlussfolgert, sondern wichtiger denn je. In einer jüngsten Äußerung stellte Merz klar, dass er nicht die „Bedeutung einer freien Presse infrage gestellt“ wissen wollte, sondern dass er lediglich die Verbreitung von Nachrichten über Social-Media-Kanäle gemeint habe. Umso besser. Denn die Medien sind eine unabhängige Säule des Gemeinwesens und in einem demokratischen Rechtsstaat deswegen unverzichtbar. So einfach. Journalisten, die sich in ihren Einschätzungen und Methoden auf ein stabiles Wertegerüst stützen, sind unentbehrlich.

Umso bedrückender ist, dass die Evangelische Journalistenschule (EJS) in Berlin keine neuen Volontäre mehr ausbilden will, wie diese Woche bekannt wurde. Sparzwänge beim Träger, dem Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, werden als Gründe für die Überlegung genannt. Zur Ausbildung an der EJS gehörten Veranstaltungen zur christlichen Publizistik und das Nachdenken über ethische Fragen: Wie sollten Berichterstatter mit ihren Protagonisten

umgehen? Welche Dinge müssen Journalisten veröffentlichen und welche nicht? Welche Auswirkungen hat das eigene Tun? Welche Konsequenzen ein veröffentlichter Beitrag?

Die EJS hat einen Beitrag dazu geleistet, dass heute Journalisten bei renommierten Medien arbeiten, die im Rahmen ihrer Ausbildung nicht nur ein Handwerk gelernt haben, sondern sich intensiv mit diesen ethischen Fragen auseinandergesetzt haben. Menschen, die eben nicht unhinterfragt alles, was ihnen gerade nützt, in die Welt pusten, sondern die verantwortungsvoll abwägen, um ihrer Rolle als sogenannter vierten Gewalt im demokratischen System gerecht zu werden.

Was es wirklich nicht braucht: im Journalismus tätige Menschen, die den Job nur machen, weil es gerade passte oder er vor der Haustür lag, die ihr Handwerk nicht richtig gelernt haben, kleine Relotiusse, die für den Ruhm alles tun und ethische Standards bedenkenlos über Bord werfen. Aber diejenigen, die ihren Job und die Funktion des Journalismus ernst nehmen, und die darüber hinaus noch ein ethisches Fundament mitbringen, wie die EJS es ihren Schülern vermittelt hat, die brauchen wir mehr denn je!

Eine erhellende
Lektüre von
proKOMPAKT,

Ihre pro-Redaktion
Stefanie Ramsperger



08 | 20



IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro
Charlotte-Bamberg-Straße 2 | 35578 Wetzlar
Telefon 06441 5 66 77 00 | Telefax 06441 5 66 77 33
medieninitiative.pro | info@medieninitiative.pro
pro-medienmagazin.de

Geschäftsführer Christoph Irion
Redaktionsleitung Stefanie Ramsperger

**proKOMPAKT ist ein Nachrichtenservice des
Christlichen Medienmagazins pro. Wenn nichts
anderes vermerkt ist, liegen alle Rechte beim
Christlichen Medienmagazin pro.**

Nachdruck und weitere Veröffentlichung nur auf
Anfrage bei der Redaktion.

KONTAKT

Haben Sie Fragen an die Redaktion?
redaktion@pro-medienmagazin.de
Telefon 06441 5 66 77 66

**Das Christliche Medienmagazin pro
ist ein Arbeitsbereich der Christlichen
Medieninitiative pro e.V. und lebt von Ihrer
Spende.** pro-medienmagazin.de/spenden

Zitate

„In der kritischen Zeit des Kampfes gegen das Coronavirus drücke ich dem chinesischen Volk mein aufrichtiges Mitgefühl aus und bete für die rasche Kontrolle und den Sieg über das Virus.“

Königin Elizabeth II. ließ diese Nachricht dem chinesischen Präsidenten Xi Jinping zukommen. Das twitterte der chinesische Botschafter in London, Liu Xiaoming.

„Antisemitismus ist Unglaube, weil er darauf verweist, dass man Gott nicht vertraut.“

Christian Staffa, Antisemitismusbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland, im Interview der Jüdischen Allgemeinen

„Bei jedem Schritt, den ich ging, machte der Herr buchstäblich den Weg vor mir frei. Er ist ein treuer Gott. Er ist ein allumfassender Gott und er wird einen Weg bereiten, wo es keinen Weg gibt.“

Hollywood-Schauspielerinnen Madeline Carroll erklärt gegenüber der Christian Post, dass sich nach dem Film „I Can Only Imagine“ für sie die Türen öffneten, um auch hinter der Kamera zu arbeiten

„Seit Jahrhunderten steht dieser Mann wie überflüssig herum. Josef wirkt wie jemand, der keine besondere Rolle spielt, und das ist meines Erachtens falsch. Josef ist ein mutiger Mann – nicht nur weil er zupackend ist und die Mutter und ihr Kind schützt (...). Aber das ganz Wesentliche ist, dass er die Weihnachtsrevolution mitmacht, dass er es akzeptiert, dass da ein Kind nicht von ihm abstammt.“

Der Journalist Heribert Prantl erklärt dem NDR so, warum Josef sein Held in der Bibel ist



Foto: Zairon, Wikipedia

TERRORISMUS

Rechtsextreme Gruppe wollte sechs Moscheen angreifen

Sechs Moscheen waren offenbar das Ziel einer mutmaßlich rechtsextremen Terrorgruppe. Sicherheitskreise stuften die Pläne als „besonders ernstzunehmend“ ein.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



Foto: Gregor Fischer, Wikipedia

JUGENDKANAL „DEUTSCHLAND3000“

Pfarrerinnen reagieren auf Sexismus

In der neuen Jugendkanal-Funk-Serie „Deutschland3000“ berichten fünf junge Frauen von dem alltäglichen Sexismus, den sie in ihren kirchlichen Berufen erleben.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



Foto: Gemeinfrei

ZUM ÖKUMENISCHEN KIRCHENTAG 2021

Kirchentagsradio: Hospitanten gesucht

Die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Rundfunk (aer) plant für die Zeit des Ökumenischen Kirchentages in Frankfurt am Main ein Kirchentagsradio. Nachwuchsjournalisten haben die Möglichkeit, in der Redaktion eine Hospitanz zu machen.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

ANGRIFFE AUF POLITIKER

Ein Tiefschlag für die Demokratie

Gewalt und Drohungen gegen deutsche Politiker nehmen zu

Foto: Luis Quintero, unsplash.com



Ralf Höcker, Sprecher der konservativen Werteunion, ist nach konkreten Morddrohungen zurückgetreten. Die Frau des Thüringer FDP-Ministerpräsidenten Thomas Kemmerich wurde nach dessen Wahl sogar bespuckt. Der Politiker und seine Familie leben unter Polizeischutz. Kritik an politischen Positionen darf nicht in Gewalt umschlagen. Dann ist eine rote Linie überschritten. *Ein Kommentar von Johannes Blöcher-Weil*

Die Meldungen der vergangenen Tage schockieren. Kürzlich kam die Nachricht über den Ticker der Deutschen Presse-Agentur (dpa), dass der Sprecher der konservativen Werteunion, Ralf Höcker, zurückgetreten ist. Im Laufe der Woche hatte der Nachrichtendienst gemeldet, dass die Frau des geschäftsführenden Thüringer Ministerpräsidenten Thomas Kemmerich bespuckt wurde.

Hier wurde eine rote Linie überschritten. Ralf Höcker und die Mitglieder seiner Werteunion sind sicher keine Kinder von Traurigkeit, was ihre politischen Positionen betrifft. Sie können austeilern, aber auch Gegenwind ertragen. Dem Rechtsanwalt Höcker wurde es nun jedoch zu viel. Er legte alle seine politischen Ämter nieder und ist auch aus der CDU ausgetreten.

Dem öffentlichen Druck gebeugt

Der Politiker begründete diesen Schritt am Donnerstag mit „massiven Anfeindungen, übelsten Falschbehauptungen und Bedrohungen“. Der 48-Jährige schrieb: „Mir wurde vor zwei Stunden auf denkbar krasse Weise klar gemacht, dass ich mein politisches Engagement sofort beenden muss, wenn ich keine ‚Konsequenzen‘ befürchten will.“

Die Aussagen seien glaubhaft und unmissverständlich gewesen. Deswegen habe er sich dem Druck gebeugt. Über die Art der Drohung schweigt der Bedrohte. Höcker sagte auf Anfrage der Deutschen Presse-Agentur, er wolle das Thema

vollständig hinter sich lassen und seine Ruhe haben. Das ist verständlich.

Der Umstand, dass in seinem Privatleben geschnüffelt wurde (wenn der Vorwurf stimmt), ist ein absolutes „No-Go“. Unabhängig davon, wie diskutabel auch immer politische Positionen sind. Der Anwalt sagt sogar, dass er es gewohnt sei, „im Feuer zu stehen“. Was bei ihm im Verborgenen bleibt, wurde bei Vorfällen in Thüringen konkret.

Einen Menschen zu bespucken, ist verächtlich, respektlos und eine der niederträchtigsten Gesten, die ein Mensch erfahren kann. Hier heißt es, Einhalt zu gebieten. Sicher: Ich bin „nur“ auf kommunaler Ebene politisch tätig. Aber bei Äußerungen und Übergriffen solcher „Dummköpfe“ hört der Spaß auf: egal, ob ich ehrenamtlich tätig bin oder als Hauptamtlicher Gehalt bekomme und das „aushalten können muss“.

Rote Linien nicht überschreiten

Es gilt, die Demokratie zu verteidigen gegen Pöbler und Kindsköpfe, Gewalttäter und Extreme von Links und Rechts. Hass und Hetze, der Androhung von Gewalt und Übergriffen auf Personen müssen wir widersprechen. Bei den geschilderten Ereignissen kann ich nachvollziehen, dass einem die Lust vergeht, sich zu engagieren und mitzugestalten: egal, ob ehren- oder hauptamtlich. Manche Linie muss eine rote Linie sein und darf nicht überschritten werden.

Über die Ereignisse der vergangenen Woche in Thüringen kann diskutiert werden. Aber es sind Menschen, die dort Politik und unsere Gesellschaft gestalten. Statt Menschen ins Kreuzfeuer zu nehmen, sollten wir die Wohlgesinnten dazu ermuntern, unsere Gesellschaft mitzugestalten: im Elternbeirat, im Kirchenvorstand oder in der Politik. Mir persönlich ist die Bibelstelle aus dem Jesaja-Buch ein wichtiger Wegweiser: „Suchet der Stadt Bestes.“ Dazu gehört nicht, Menschen zu verunglimpfen oder ihnen Gewalt anzudrohen.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

„Mich stören die vielen Fake News“

Michael Voß ist beim Radiosender MDR Aktuell für Themen aus der digitalen Welt zuständig. Er diskutierte gerne auf Facebook, verließ das Netzwerk aber, weil ihn die Debattenkultur zunehmend störte. Wie lebt es sich nach fünf Wochen Facebook-Detox?

Nicolai Franz

pro: Am 3. Januar haben Sie sich von Facebook verabschiedet und geschrieben: „Was ich mache, muss mir auch Spaß bringen.“ Wieso macht Facebook keinen Spaß mehr?



Macht Facebook-Pause: MDR-Journalist Michael Voß

Foto: Michael Voß

Michael Voß: Ich diskutiere gern, aber oft glitten Facebook-Diskussionen auf ein Niveau herab, das mir nicht mehr gefiel. Einer der häufigsten Vorwürfe gegen mich war, ich wisse nicht, wie Journalismus funktioniere. Menschen, die vermutlich wenig Erfahrung im Journalismus haben, erklärten mir dann, wie ich meinen Beruf zu machen habe. Tipps nehme ich gern entgegen. Doch darum ging es selten. Meistens waren es

heftige Vorwürfe. Was mich schockierte: Auch Mitchristen waren darunter.

Bei welchen Themen ging es besonders heiß her?

Das war nicht auf bestimmte Themen beschränkt. Ich gebe zu, dass ich eine etwas penetrante Art habe, nachzufragen. Wenn einfach Behauptungen ohne Belege in den Raum gestellt werden, hake ich immer nach. Das bringt die Diskussionspartner dann irgendwann zur Weißglut. Statt darauf einzugehen, läuft es meist auf einen weiteren Vorwurf hinaus: Du bist Journalist, deswegen sagst du eben die Unwahrheit, schließlich ist ja alles vorgegeben, was du zu sagen hast.

Weil „alle Journalisten lügen“ und vom „Merkelsystem“ gesteuert werden?

Ich frage mich immer, von wem ich gesteuert werde. Ich arbeite in einer öffentlich-rechtlichen Anstalt, die drei Bundesländer abdeckt: Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt. Eines wurde bis vor Kurzem von einem linken Ministerpräsidenten regiert, die anderen beiden von CDU-geführten Koalitionen. Die Bundesregierung ist eine schwarz-rote Koalition. Wer von denen soll meine Kollegen und mich denn steuern? Wenn sich Politiker schon nicht auf eine Linie einigen können, wie wollen sie dann entscheiden, was sie uns vorzugeben haben? Das frage ich dann immer.

Nichts kann das echte Gespräch ersetzen

Und was antworten Ihre Gesprächspartner?

Darauf habe ich noch nie eine Antwort bekommen – wie auch? Ich weise meist darauf hin, dass mir keine Anweisungen bekannt sind. Ich arbeite im MDR teilweise als Chef vom

Dienst, stelle also auch Sendungen zusammen. In unserer Redaktion treffen wir uns in der Morgenrunde und diskutierten mitunter kontrovers über die Themenlage. Wir machen sogar regelmäßig Abstimmungen, weil wir meist mehr Nachrichten haben als Kollegen, die sie bearbeiten können. Meistens ist die Chefredakteurin dabei – selbst die wird manchmal überstimmt.

Schriftliche Diskussionen wie auf Facebook schaukeln sich oft hoch. Im echten Leben geht es unaufgeregter zu. Warum?

Im persönlichen Gespräch kann man etwas mit einem Augenzwinkern sagen, ohne dass es das Gegenüber falsch versteht. Man kann viel deutlicher rüberbringen: Ich meine diese Aussage jetzt ernst, aber wir müssen uns deswegen nicht streiten. Bei Facebook gibt es zwar Smileys, aber auch die können das echte Gespräch nicht ersetzen. Ein zweites Problem ist die Anonymität: Manche Menschen kennt man vom Namen her, hat aber im Alltag nichts mit ihnen zu tun. Außerdem sind Facebook-Nutzer ja nicht unter sich, viele Inhalte sind öffentlich sichtbar. Da ist es mir wichtig, Unwahrheiten richtig zu stellen. Mich stören die vielen Fake News auf Facebook.

Angenommen, morgen würde Marc Zuckerberg Facebook von den Servern nehmen. Wäre die Welt dann besser?

Nö. Die Welt ist eben so, wie die Menschen sind, unabhängig davon, ob sie Facebook, Telefon oder Twitter nutzen. Ich habe den Eindruck, dass man es bei Twitter, vorsichtig formuliert, mit etwas kultivierteren Personen zu tun hat, auch wenn das böse klingt. Auf Twitter gibt es auch Diskussionen, aber meist sind sie einigermaßen vernünftig.

 **online weiterlesen ...** | pro-medienmagazin.de

Klimawandel der Kommunikation

Ist die Spirale aus Hass und Hetze, Fake News und Skandalen durch das Internet schlimmer geworden? Und wie geht man am besten mit aus dem Ruder gelaufenen Massenanschuldigungen – Neudeutsch Shitstorms – um? Die zwei Urgesteine der Medien- und Kommunikationsforschung, Bernhard Pörksen und Friedemann Schulz von Thun, geben Antworten. *Eine Rezension von Jörn Schumacher*

Wer sich auch nur ein wenig mit Medienwissenschaft oder Kommunikationspsychologie befasst hat, wird ihre Namen kennen: Bernhard Pörksen, Professor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen, und Friedemann Schulz von Thun, bis 2009 Professor für Psychologie an der Universität Hamburg, sind ausgewiesene Experten, wenn es um den sprachlichen Umgang zwischen Menschen und den medialen Auftritt geht.

In ihrem Buch „Die Kunst des Miteinander-Redens“ loten sie einen „kommunikativen Klimawandel“ aus. In Form eines Dialogs miteinander referieren die beiden darüber, wie sich die Kommunikation durch das Internet verschärft hat und inwiefern ihre „Ethik des Miteinander-Redens“, die von Empathie und Wertschätzung geprägt ist, Abkühlung schaffen kann. In Zeiten der heftigen öffentlichen Debatten, die in immer engeren Kreisen durch Medien wirbeln, von Shitstorms und Morddrohungen, ein wichtiges und notwendiges Buch.

Pörksen und von Thun, von denen der eine das Vorwort und der andere das Nachwort verfasst hat, machen in der Tat eine „Diskursverwilderung“ aus. Aber sind daran eventuell einzelne Akteure (beispielsweise Donald Trump) schuld, oder gehen

mittlerweile alle ein wenig ruppiger miteinander um? „Nicht einmal Trump, die Verkörperung des pöbelnden Populisten, verändert das Kommunikationsklima im Alleingang“, schreibt Pörksen. „Er profitiert vielmehr von einer radikal veränderten Medienwelt und ist der Gewinner eines Dramas, das lange vor seiner Präsidentschaft begonnen hat und das sich in unterschiedlichen, eng miteinander verwobenen Entwicklungen entfaltet.“

Fake News beliebter als Fakten

Die beiden Urgesteine der Kommunikationsforschung bewegen sich zwischen bekannten und bereits vielfach zitierten Erkenntnissen der Medienforschung und ganz neuen Studien. So zitieren sie häufig aus dem bereits 1983 veröffentlichten Standardwerk „Anleitung zum Unglücklichsein“ von Paul Watzlawick, was manchmal etwas abgedroschen wirkt; gleichzeitig ist es lehrreich, bei diesem Gespräch zwischen zwei hochkarätigen Medienexperten Mäuschen spielen zu dürfen.

Allgemeinplätze („Heute ist jeder – potenziell – ein Sender“) wechseln sich mit originellen Tipps im Umgang mit den Medien ab. „Das Innovationstempo ist selbst ein Treiber des kommunikativen Klimawandels, weil sich die disruptiven Veränderungen so rasch vollziehen und die neue Medienwelt mit großer Wucht und Geschwindigkeit auf den Menschen prallt, der im Gehäuse von Tradition und Evolution unvermeidlich behäbig reagiert“, schreibt Pörksen. „Mit Twitter, Facebook und YouTube, mit Instagram, Snapchat und WhatsApp ändern sich die Symbole, mit denen wir uns austauschen, die Inhalte, über die wir sprechen.“

Die beiden Experten geben Antworten auf Fragen wie: „Gilt es, mit Trump-Anhängern, Brexit-Befürwortern und Pegida-

Freunden zu reden, sich mit FPÖ-Politikern und Orban-Verteidigern zu streiten, die Abgeordneten der AfD und die alten und neuen Rechten in Gespräche zu verwickeln?“ Ihre Antwort: „Es ist in einer liberalen Demokratie unbedingt geboten, mit Andersdenkenden zu sprechen, allerdings nicht immer und unter allen Umständen. Es gilt, auch das wird deutlich, ihre Ideen und Vorstellungen erst einmal zu verstehen und je nach Situation und eigener Rolle das Wagnis des kommunikativen Brückenbaus einzugehen.“



„Über den Dialog in Gesellschaft und Politik“ sprechen die beiden Medienexperten Bernhard Pörksen und Friedemann Schulz von Thun in ihrem gemeinsamen Buch

Foto: Carl Hanser Verlag, München

„Du sollst nicht vorschnell generalisieren!“

Sie zitieren aktuelle Studien, denen zufolge sich Fake News sechsmal schneller bei Twitter ausbreiten als faktisch korrekte Nachrichten. Falsche Informationen werden 70 Prozent häufiger geteilt als sachlich korrekte Nachrichten, besagt eine Studie des MIT. Sie raten: „Wer den anderen Menschen als ein Individuum sieht und ihn nicht in einer Klischee-Schublade

[online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

NACH ÄUSSERUNG ÜBER MEDIEN

Deutscher Journalisten-Verband droht Friedrich Merz

Im Rahmen eines Vortrages hat sich Friedrich Merz über die Möglichkeit erfreut gezeigt, mit Hilfe eigener Social-Media-Kanäle nicht mehr von den herkömmlichen Medien abhängig zu sein. Darüber empörte sich nun der Deutsche Journalisten-Verband in einem offenen Brief. Merz wies die Kritik zurück und betonte die Bedeutung der freien Presse.

Martin Schlorke



Der CDU-Politiker Friedrich Merz findet es schön, durch die Sozialen Medien nicht auf journalistische Berichterstattung angewiesen zu sein, um seine Botschaften mitzuteilen

Foto: Olaf Kosinsky, Wikipedia

Wir brauchen sie nicht mehr.“ Mit dieser Aussage über die herkömmliche Medienberichterstattung hat der CDU-Politiker Friedrich Merz den Unmut des Deutschen Journalisten-Verbandes (DJV) auf sich gezogen. Am 21. Januar sprach Merz im AKV-Rittertalk, einer Vortragsreihe

des Aachener Karnevalsvereins, über die Reichweite in den Sozialen Medien. Über eigene Kanäle wie YouTube könnten Politiker „ihre eigene Deutungshoheit“ behalten und Interessen wahrnehmen, sagte Merz. Das sei die gute Nachricht der Digitalisierung.

Am Montag wandte sich der DJV in einem offenen Brief an Merz und zeigte sich darin über dessen Aussagen „in hohem Maße irritiert“. Der Verband droht dem Politiker einen „erbitterten Widerstand“ an, sollte er Journalisten und Medien „als vierte Säule des Staates aushebeln wollen“ und sie für eine „überflüssig gewordene Berufsgruppe“ halten.

Merz hatte im AKV-Rittertalk weiterhin eine „richtige Machtverschiebung“ ausgemacht – „zwischen denen, die Nachrichten verbreiten, und denen, die Nachrichten erzeugen. Und zwar zugunsten derer, die die Nachrichten erzeugen“. Das „Schöne“ heute sei, dass mit Hilfe eigener Social-Media-Kanäle ein Publikum erreicht werden könne, das „teilweise die öffentlich-rechtlichen, auch die privaten institutionalisierten Medien nicht mehr erreichen“.

Der CDU-Politiker wies die Kritik des DJV in einem Brief an den Vorsitzenden Frank Überall zurück. Darin schreibt Merz, er habe sich mit der Aussage „Wir brauchen sie nicht mehr“ allein auf die Verbreitung von Nachrichten über Soziale Medien bezogen: Jeder könne über diese Kanäle eigenständig Themen setzen. „Mit dieser Feststellung habe ich an keiner Stelle die Bedeutung der freien Presse in Frage gestellt“, betonte Merz. Er halte die Pressefreiheit für „eine der Grundvoraussetzungen einer offenen und freien Gesellschaft“.

📄 [online lesen | pro-medienmagazin.de](https://pro-medienmagazin.de)

medieninitiative.pro/jobs

2-jährige journalistische Ausbildung

Volontariat

in unseren crossmedial arbeitenden Redaktionen **Christliches Medienmagazin pro** und **Israelnetz**

BEWIRB DICH BEI UNS!

Aufgaben

Mitarbeit in den Redaktionen in Produktion und Reportage-Einsatz, insbesondere Verfassen und Bearbeiten eigener Texte, Recherchieren, Redigieren und Führen von Interviews.

Anforderungen

Journalistische Vorkenntnisse, hohe Online-Kompetenz und Medienaffinität, Identifikation mit dem Vereinsziel, einen Beitrag zur Verbreitung christlicher Werte in den Medien zu leisten.

Infos und Bewerbung

Christliche Medieninitiative pro e.V.
Charlotte-Bamberg-Straße 2 | 35578 Wetzlar
Tel 06441 5 66 77 00 | office@medieninitiative.pro
medieninitiative.pro/jobs

 **CHRISTLICHE MEDIENINITIATIVE PRO**

Baldmöglichst in Wetzlar zu besetzen

Evangelische Journalistenschule streicht Volontärsausbildung

Die Evangelische Journalistenschule will keinen neuen Ausbildungsjahrgang für Volontäre ausschreiben. Grund sind die Finanzen beim Träger, dem Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik.

Norbert Schäfer

Die Evangelische Journalistenschule (EJS) in Berlin wird keinen neuen Ausbildungsjahrgang für Journalisten ausschreiben. Grund sind die Finanzen beim Träger der Schule, dem Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP), das seinen Sitz in Frankfurt am Main hat. GEP-Direktor Jörg Bollmann bestätigte das am Montag. Das GEP ist das Medienunternehmen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und verantwortet unter anderem auch den Evangelischen Pressedienst (epd), die Zeitschrift *chrismon* und das Portal *evangelisch.de*.



Jörg Bollmann,
Geschäftsführer des
Gemeinschaftswerks
der Evangelischen
Publizistik (GEP), ist
Direktor der Evangelischen
Journalistenschule

Foto: pro/Norbert Schäfer

Auf Anfrage teilte Bollmann mit, dass die Ausschreibung für die Volontärsausbildung, die 2021 beginnen würde, noch nicht feststehe. Einem Bericht der *Morgenpost* zufolge muss das GEP bis 2024 rund 1,9 Millionen Euro einsparen. Dazu sollen nach Angaben der Zeitung frei werdende Stellen nicht wieder besetzt werden. Die Aussetzung der Ausschreibung

und die erforderlichen Einsparungen bezeichnete Bollmann gegenüber pro als eine „schmerzliche Angelegenheit in einem sehr schmerzlichen Prozess“. Er sei „entschlossen, alle notwendigen Einsparungen sozialverträglich zu realisieren“. Das GEP werde jedoch „nicht aus der journalistischen Aus- und Fortbildung aussteigen“.

Unverständnis über das drohende Ende

Die Ankündigung des GEP ist bei Medienschaffenden auf Unverständnis gestoßen. Nach Ansicht von Andreas Fauth, Chefredakteur der Medienhaus GmbH der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), leiste die EJS mit einem relativ niedrigen Budget „eine wertvolle Arbeit für den Qualitätsjournalismus“ und sichere so der Evangelischen Kirche ihre publizistische Relevanz für die Zukunft.

Der Journalistik-Professor Volker Lilienthal von der Universität Hamburg hofft, dass zum Fortbestand der EJS noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Auf Twitter teilte Lilienthal mit:

„Wir sehen mit Sorge, dass eine qualifizierte Vorbereitung auf den Journalistenberuf zur Disposition steht, die höchste Ansprüche an die Professionalität mit einer Fundierung auf dem christlichen Menschenbild und der evangelischen Sozialethik verbindet“, erklärte der Vorsitzende der Gesellschaft Katholischer Publizisten (GKP), Joachim Frank, in einer Pressemitteilung vom Freitag. Frank regte an, zu prüfen,

ob sich über ökumenische Kooperationen zwischen der EJS und dem katholischen Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp) Synergien nutzen und zukunftssträchtige Formen der Journalistenausbildung im Raum der Kirchen entwickeln ließen.

Auf Anfrage teilte Frank am Montag mit, dass das GEP „buchstäblich postwendend“ auf das Angebot reagiert habe. Bollmann bestätigte das am Montag und teilte mit, dass noch in dieser Woche erste Gespräche geführt würden. Der GKP hält „eine qualifizierte Ausbildung des Nachwuchses“ für essenziell. „Die Kirchen mit ihrer – berechtigten – Sorge um ein hohes Niveau der gesellschaftlichen Kommunikation sollten ebenfalls ein ureigenes Interesse an exzellent ausgebildeten Kommunikatoren – also Journalistinnen und Journalisten – haben“, erklärte Frank auf Anfrage. Eine von den Kirchen getragene Ausbildung sichere die Vermittlung von Wertvorstellungen, Grundhaltungen und den Kenntnissen dessen, was den Kirchen wichtig und für den Zusammenhalt der Gesellschaft von Bedeutung sei.

Initiative will helfen

Gegen die drohende Schließung der EJS hat sich eine Initiative unter dem Namen „*EJS retten!*“ im Internet formiert. Die Initiatoren sehen „in Zeiten von Fake News, wiedererstarbten Rechten und der sich wandelnden Medienlandschaft eine starke Orientierung an Werten“ für als dringend geboten an. Dafür stehe die EJS in besonderem Maße.

Die EJS hat seit 1995 in 22 Monate dauernden Ausbildungsgängen jeweils 16 Auszubildende zu Print-, Online- und Rundfunkjournalisten ausgebildet. Die Ausbildung bei der EJS ist einem Volontariat gleich. Nach eigenem Bekunden engagiert sich die Evangelische Kirche für eine fundierte Ausbildung junger Journalisten, „um ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung in den Medien gerecht zu werden“.

▶ [online lesen](https://pro-medienmagazin.de) | pro-medienmagazin.de

„DIE PASSION“

Mit Starpower: RTL erzählt am 8. April die Passionsgeschichte live im TV

„Die Passion“ ist in den Augen von RTL schon jetzt das TV-Highlight des Jahres: Am Karmittwoch soll sich die Stadt Essen unter der Regie des Senders in eine Bühne verwandeln und die „größte Geschichte aller Zeiten“ mit vielen Promis erleben. Auf einer Pressekonferenz wurden nun die Idee und die Schauspieler vorgestellt.

Martin Schlorke

TV-Moderator Thomas Gottschalk hat schon vieles erlebt und doch sei „Die Passion“ für ihn etwas völlig Neues und „hochinteressant“. Die Idee von RTL, die Passionsgeschichte als Music-Live-Event aufzuführen, begeistere ihn, sagte er am Dienstag bei einer Pressekonferenz. Gottschalk, der bei diesem Projekt die letzten Stunden Jesu als Erzähler begleitet, bekommt dafür von RTL weitere prominente Unterstützer an die Seite gestellt.

Die Hauptrolle, Jesus von Nazareth, wird Alexander Klaws spielen. Der ehemalige Sieger von „Deutschland sucht den Superstar“ konnte bereits Erfahrungen mit der Figur sammeln: Klaws trat in der Rockoper „Jesus Christ Superstar“ auf. Dennoch sei dies nun eine neue Herausforderung. Ihn begeistere vor allem die „jugendfreundliche Art“ des RTL-Formates.

Genau darin sieht Gottschalk die große Stärke der Show. Es müsse jedem klar sein, dass es niemals gelingen werde, diese Geschichte so zu erzählen, wie sie es verdiente. Außerdem werde es immer Menschen geben, die sich in bestimmten Punkten auf die Füße getreten fühlten. Dennoch sei dieser Versuch, die Passionsgeschichte neu zu vermitteln, wichtig.



Staraufgebot für „Die Passion“

Foto: pro/Martin Schlorke

Viel zu wenige wüssten heute noch, was damals eigentlich genau geschah. Dabei sei diese „alte Geschichte aktueller denn je“.

Gottschalk persönlich mache sich auch keine Gedanken darüber, dass „Die Passion“ die Geschichte zu kitschig erzähle. Alle Beteiligten würden das Projekt sehr ernst nehmen. RTL habe aber nicht die Absicht, Bibelforschung zu betreiben oder die vielen Kirchenaustritte zu stoppen, erklärte Gottschalk. Stattdessen wolle man Menschen unterhalten und zum Besseren bewegen.

Zwölf Jüngerinnen und Jünger

Eine der größten Herausforderungen sei es für den Moderator, sich an Jüngerinnen zu gewöhnen. Neben den Schauspielern und Musikern Samuel Koch, Gil Ofarim, Stefan Mross, Thomas Enns, Prince Damien, Nicolas Höppner, Laith al Deen und Mark Keller treten bei RTL vier weibliche Jünger auf: Sarah Timpe, Sila Sahin, Mareile Höppner und Anna-Carina Woitschack.

Das gesamte Team wird vom Theologen Michael Tilly (Tübingen) unterstützt und beraten. Dieser bezeichnete auf der Pressekonferenz die Ostergeschichte als „Weltliteratur“, die Menschen auch nach 2.000 Jahren noch begeistere. Mit der Nacherzählung der Leidensgeschichte Jesu wolle man aber nicht anecken oder andere Menschen verletzen, sagte Tilly mit Verweis auf Juden und Muslime. Vielmehr sei es das Ziel, dem Hass der Welt die Liebe und Freundschaft, die Ostern vermittelt, zu entgegnen.

In den Nebenrollen kündigte RTL unter anderem den früheren Fußballmanager Reiner Calmund, den Gastronom und Sänger Nelson Müller und den Schauspieler und Komiker Ingolf Lück an. Die Übertragung soll zwei Stunden dauern. Hauptbühne ist der Burgplatz neben dem Essener Dom. Dort werden 4.900 Menschen erwartet. Zusätzlich wird es noch eine Prozession mit einem leuchtenden Kreuz durch die Stadt geben. Moderatorin Nazan Eckes wird während des Kreuzzuges Teilnehmer interviewen.

[▶ online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

Der US-Präsident nutzte das Gebetsfrühstück, um seinen Freispruch im Amtsenthebungsverfahren zu feiern

Foto: The White House



WELTSPIEGEL ÜBER PRAYER BREAKFAST

Die beten doch nicht etwa?

Jährlich treffen sich hochrangige US-Politiker zum National Prayer Breakfast – auch für Präsidenten ein Pflichttermin. Die ARD-Sendung Weltspiegel vermutet hinter dem Gebetstreffen eine Geheimverschwörung, offenbart aber vor allem mangelndes Verständnis für den Glauben in den USA. *Eine TV-Kritik von Nicolai Franz*

Das National Prayer Breakfast (nationales Gebetsfrühstück) gehört zu den USA wie Burger, Cowboys und Hollywood. Eliten aus Politik und Wirtschaft treffen sich dort zum Frühstück, hören kurze Vorträge – natürlich auch vom Präsidenten – und beten gemeinsam. Seit Dwight D. Eisenhower 1953 hat jeder Präsident an dem Gebetstreffen teilgenommen.

Dieses Jahr war es am 5. Februar wieder soweit. Ein sichtlich zufriedener US-Präsident Donald Trump reckte

eine Ausgabe der Washington Post in die Höhe, die ein großes Foto von ihm mit der Überschrift „Trump acquitted“ („Trump freigesprochen“) zeigte. Trump hatte kurz zuvor das Amtsenthebungsverfahren gegen ihn überstanden – mit Hilfe der republikanischen Mehrheit, die ihm bis auf Senator Mitt Romney folgte. Der Mormone gab an, aus religiösen Gründen für die Amtsenthebung Trumps wegen Amtsmissbrauchs gestimmt zu haben. Er habe vor Gott geschworen, unparteiisch zu urteilen. Er sei „zutiefst religiös“, der Glaube sei das „Herzstück“ dessen, was ihn ausmache. Deswegen habe er nicht anders gekonnt, als gegen Trump zu votieren.

Durchaus interessante Beziehungen von Glaube und Politik haben sich im und um das Gebetsfrühstück herum also ergeben. Das interessierte die Verantwortlichen des ARD-Magazins [Weltspiegel](#) aber kaum. Stattdessen nahmen sie das diesjährige Gebetsfrühstück zum Anlass, um die dahinter stehende Organisation investigativ zu hinterfragen: „The Family“. In einem Actionfilm läge es nahe, hinter dem dubiosen

Namen eine Art Mafia-Organisation zu vermuten, und auch der Weltspiegel spielt bewusst mit diesen Klischees. So ist es sicher kein Zufall, dass „The Family“ im siebenminütigen Beitrag durchweg in der Übersetzung „Die Familie“ vorkommt, was für deutsche Ohren reichlich dubios klingen muss.

Amerikanische Frömmigkeit durch deutsche Brille

„The Family“ sei eine kaum sichtbare, aber umso mächtigere Institution, die wie kaum eine andere Einfluss auf die globale Weltelite habe. Dazu kommt der Buchautor Jeff Sharlet zu Wort, für den „The Family“ ein „Geheimbund christlicher Fundamentalisten“ ist, „der die amerikanische Politik beeinflusst“. Ist das National Prayer Breakfast, von dem es zahlreiche Ableger in allen möglichen Ländern der Welt, auch in Deutschland, gibt, also in Wahrheit eine machthungrige Sekte, die einen Politiker nach dem anderen auf ihre verborgene politische Agenda einschwören will?

Sharlet berichtet, dass „The Family“ bewusst auf Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft setze, die sich dann in kleinen Gruppen, „Zellen“, zum Gebet trafen, um „Jesus von Mann zu Mann zu begegnen“. Aus dem Off kommentiert der Sprecher: „Für das, was zunächst klingt wie eine Verschwörungstheorie, hat Sharlet Beweise gesammelt.“ Damit offenbart sich ein Grundproblem des ARD-Beitrags: Er versucht, amerikanische Frömmigkeit durch eine deutsche Brille zu deuten. Dass Christen sich, auch in einflussreichen Kreisen, zum persönlichen Gebet und geistlichen Austausch treffen, ist in den USA nicht einmal sonderlich evangelikal. Dafür braucht es auch keine knallhart investigativ recherchierten „Beweise“, stattdessen ist es für jeden offensichtlich, der die amerikanische Christenheit kennt – und die trägt den Glauben nun mal auf der Zunge (und mit ins Büro). Auch die Katholikin Nancy Pelosi, demokratische Chefin des Repräsentantenhauses, nahm am Gebetsfrühstück teil. Während des Gebetes stand sie Hand in Hand mit den

[online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Religion gewinnt weltweit an Bedeutung

Deutschland verliert immer mehr Kirchenmitglieder. Weltweit sinkt dagegen die Zahl der Konfessionslosen. Von den großen Weltreligionen profitiert langfristig der Islam am meisten von dieser Entwicklung. Das geht aus einer Studie des amerikanischen Pew Research Center hervor.

Johannes Blöcher-Weil



Die Religion gewinnt weltweit an Bedeutung. Die Zahl der Christen wächst proportional zur Bevölkerung.

Foto: sewcream, fotolia

Für die Kirchen in Deutschland sind die Zahlen bedrückend. Seit der Wiedervereinigung 1990 haben sie 14 Millionen Mitglieder verloren. In der Katholischen Kirche entspricht das einem Rückgang von acht Prozent, in der Evangelischen Kirche sind es seit 1990 elf Prozent Verlust. 31 Millionen Einwohner gehören keiner Konfession an. Dies ist den Mitgliedertatistiken der beiden Kirchen zu entnehmen. Während sich dieser Trend in Deutschland noch verschärfen wird, sieht die Entwicklung im weltweiten Kontext anders aus.

Dort gewinnt Religion an Bedeutung. [Welt Online](#) berichtet über die neueste Studie des [amerikanischen Pew Research Centers](#). Demnach sind aktuell rund 2,5 Milliarden Menschen (31,1 Prozent) weltweit Christen. Auf Rang zwei der religiösen Gruppen liegen Muslime mit 24,9 Prozent und erst dann kommt mit 15,6 Prozent die Gruppe der Konfessionslosen.

15,2 Prozent der Weltbevölkerung sind Hindus und 5,6 Prozent Buddhisten. Die Anteil der Juden an der Weltbevölkerung liegt bei unter einem Prozent. Aus Sicht der Forscher wird die Zahl der Christen auch 2050 stabil bei mehr als 31 Prozent liegen. Dann gehen die Forscher von einer Weltbevölkerung von neun Milliarden Menschen aus.

Wachstumsmarkt Südamerika

Der Anteil der Konfessionslosen wird dagegen 2050 bei 13,2 Prozent liegen – also etwas zurückgehen. Großer Gewinner werden die Muslime sein. Ihr globaler Anteil wird bis dahin auf 29,7 Prozent und damit um fast fünf Prozentpunkte wachsen: „Sollte sich dieses Wachstum fortsetzen, gäbe es 2070 mehr Muslime als Christen auf der Welt“, schreibt Welt Online in Bezug auf die Studie.

Die Zahl der Christen nehme vor allem in Lateinamerika in den evangelikalen Kirchen zu. Claudia Zilla von der Forschungsgruppe Amerika der Stiftung Wissenschaft

und Politik (SWP) sieht in diesen Ländern auch einen Bedeutungsverlust der Katholischen Kirche. So habe unter anderem der brasilianische Präsident Jair Bolsonaro, ursprünglich Katholik, sich von einem evangelikalen Pastor erneut taufen lassen und einen Religionswechsel vollzogen.

Mehrheitlich konservative Moralagenda

Die evangelikal geprägten Länder zeichne häufig eine Nähe zu Israel aus. Mit dem eigenen Glauben sei die Erwartung verbunden, dass Jesus Christus wiederkomme und ein „tausend Jahre dauerndes Reich mit Israel als politisch und religiös dominierender Weltmacht errichten wird“. Daher setzten sie sich dafür ein, Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen. Laut Zilla verträten die Evangelikalen mehrheitlich eine „konservative Moralagenda“, die in einem Spannungsverhältnis zu Frauenrechten und Homosexualität stehe.

Die amerikanischen Forscher sind sich unschlüssig, wie sich das globale Wachstum des Islam auf die internationale Politik auswirken wird. Der Artikel weist auf die Rivalität zwischen Saudi-Arabien und dem Iran – und damit zwischen Sunniten und Schiiten – hin. Beide verstünden sich als „islamische Staaten“. Es sei schwierig, zwischen religiösen und politischen Gründen für den Konflikt zu unterscheiden: „Religiöse Konflikte befeuerten politische – und umgekehrt“, schreibt die Welt.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

Medizinethiker: „Bedarf an assistiertem Sterben wächst“

Ende Februar urteilt das Bundesverfassungsgericht über das Verbot geschäftsmäßiger Sterbehilfe. Ärzte wollen in der Frage Klarheit, ob ärztliche Suizidhilfe im Einzelfall straffrei bleibt. Nach Ansicht von Medizinern ist das nicht eindeutig geregelt. Alfred Simon, Leiter der Akademie für Ethik in der Medizin, erwartet, dass der Bedarf an assistiertem Sterben wächst.

Norbert Schäfer

Am 26. Februar urteilt das Bundesverfassungsgericht über das Verbot geschäftsmäßiger Sterbehilfe nach Paragraf 217 des Strafgesetzbuches. Gegen das Gesetz haben Ärzte Verfassungsbeschwerde eingelegt, ebenso schwerkranke Menschen, aber auch Sterbehilfevereine.

Die beschwerdeführenden Ärzte stützen sich auf eine Verletzung der im Grundgesetz zugesicherten Gewissens- und Berufsfreiheit und beanstanden die Reichweite des Gesetzes. Der Paragraf stellt nach Ansicht der Ärzte nicht hinreichend sicher, dass die im Einzelfall geleistete ärztliche Suizidhilfe straffrei bleibt. Die Ärzte wollen auch Klarheit in der Frage, ob der Paragraf bislang straffreie Formen der Sterbehilfe wie indirekte Sterbehilfe und Behandlungsabbruch und die Palliativmedizin berührt. Nach Ansicht der Mediziner verhindert die Strafrechtsnorm eine Behandlung, die sich am Wohl des Patienten orientiert.

Zwei von drei Deutschen würden eine Legalisierung der aktiven Sterbehilfe befürworten. Das hat eine [Umfrage](#) des Markt- und Meinungsforschungsinstituts YouGov gezeigt. 67 Prozent der Befragten sprachen sich in der repräsentativen

Studie für aktiven Sterbehilfe aus, 17 Prozent waren dagegen. Der Rest antwortete mit „weiß nicht“ oder machte keine Angabe. Mit 72 Prozent gab es in Ostdeutschland mehr Befürworter als in Westdeutschland (65 Prozent).

pro: Herr Simon, unser Kulturkreis gewährt einen hohen Freiheitsgrad, wenn es um ungeborenes Leben geht. Etwa beim Abbruch einer Schwangerschaft. Ist damit am Ende des Lebens nicht ein Tor geöffnet, durch das jeder selbstbestimmt aus dem Leben scheiden kann?

Alfred Simon: Ich würde die Analogie anders ziehen. Es gibt hier auch eine zunehmende Zahl der Wunschkaiserschnitte. Immer mehr Kinder kommen so zur Welt. Das ist Ausdruck des Umstandes, dass alles geplant wird. Geplant wird, wann das Kind zur Welt kommt. Und genauso ist es auch am Lebensende. Viele Menschen möchten irgendwann selbst bestimmen, wann das Leben zu Ende geht. Dass ist eine Anspruchshaltung, die immer mehr kommen wird. Darauf müssen wir uns als Gesellschaft gefasst machen. Und diese Anspruchshaltung werden wir auch nicht mit palliativen Angeboten lösen. Darum glaube ich, dass der Bedarf an assistiertem Sterben in den nächsten Jahren wachsen wird.

Worum geht es eigentlich, wenn von Sterbehilfe gesprochen wird?

Mir ist zunächst die Unterscheidung zwischen Sterbebegleitung und Sterbehilfe wichtig. Unter Sterbebegleitung fällt die Begleitung eines Sterbenden einschließlich der notwendigen palliativen, schmerztherapeutischen Maßnahmen. Diese dürfen durchgeführt werden, selbst wenn im Einzelfall nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie auch lebensverkürzend sein können. Das wird als indirekte Sterbehilfe bezeichnet, hat

aber in meinen Augen mit Sterbehilfe im eigentlichen Sinne nichts zu tun.

Der Medizinethiker Alfred Simon leitet die Akademie für Ethik in der Medizin in Göttingen

Foto: Alfred Simon



Unter Sterbehilfe fallen die „Tötung auf Verlangen“, der sogenannte „Behandlungsabbruch“ und der „assistierte Suizid“. Eine „Tötung auf Verlangen“ wäre, demjenigen, der sterben möchte, das tödlich wirkende Medikament direkt zu verabreichen. Zum Beispiel durch eine Spritze. „Töten auf Verlangen“ wurde früher als aktive Sterbehilfe bezeichnet und ist in Deutschland verboten.

Ein Behandlungsabbruch bedeutet, auf lebenserhaltende Maßnahmen zu verzichten, weil der Patient sie ausdrücklich nicht möchte. Das wurde früher als passive Sterbehilfe bezeichnet. Der Arzt beginnt zum Beispiel eine Beatmung, eine künstliche Ernährung nicht oder beendet diese Maßnahme auf Wunsch des Patienten. Das ist in Deutschland erlaubt.

 [online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Fünf Jahre Haft: Gläubige Eltern ließen Tochter sterben

In Österreich erwartet ein gläubiges Ehepaar das Gefängnis. Die Eltern hatten aus religiösen Motiven unterlassen, ein krankes Kind zum Arzt zu bringen und die Entscheidung der minderjährigen Tochter überlassen.

Norbert Schäfer

Das Landgericht Krens hat ein christliches Ehepaar am Mittwoch zu fünf Jahren Haft verurteilt. Die gläubigen Eltern hatten 2019 ihre chronisch kranke Tochter nicht zu einer medizinischen Behandlung gebracht, weil das 13-jährige Mädchen dies abgelehnt hatte. Weil keine Behandlung durch einen Arzt erfolgte, fiel das Kind ins Koma und starb. Das Mädchen hätte noch bis zuletzt durch eine ärztliche Behandlung gerettet werden können. Die Eltern des Kindes begründeten vor Gericht ihr Verhalten aus ihrem christlichen Glauben heraus. Die Geschworenen erkannten im Handeln der Erziehungsberechtigten eine grobe Vernachlässigung einer unmündigen Person mit Todesfolge. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig.

Verschiedenen Medienberichten zufolge begann der Leidensweg des Mädchens im Jahr 2017, als den Behörden der desolater Gesundheitszustand des Mädchens bekannt wurde und diese auf einen Krankenhausaufenthalt des Kindes drängten. Dort wurde eine chronische Erkrankung der Bauchspeicheldrüse festgestellt. Allerdings wurde das Mädchen nach dem Krankenhausaufenthalt nicht weiter ärztlich behandelt. Die Krankheit verläuft nach Angaben eines Gutachters „schubweise“. Im September 2019 klagte das Mädchen über Bauchschmerzen. Die Eltern hielten dies offenbar für die erste Periode des Mädchens. Als sich deren

Gesundheitszustand weiter verschlechterte, ließen die Eltern das Kind entscheiden, ob es ins Krankenhaus will oder nicht. Das Mädchen habe das abgelehnt, erklärten die Eltern. Ihr die Entscheidung zu überlassen, sei falsch gewesen, bekannte der angeklagte Vater im Nachhinein vor Gericht.

Eltern hielten wenig von Medizin

Die Eltern des Mädchens haben die deutsche Staatsangehörigkeit, stammen jedoch aus Usbekistan und Kasachstan. Nach [ORF-Angaben](#) gehören die Eheleute zu der Glaubensgemeinschaft „Gemeinde Gottes“, die der angeklagte Vater vor Gericht als „strikt bibeltreu mit konservativen Moralvorstellungen und dem Glauben an Wunderheilungen“ charakterisiert hat. Die sieben Kinder haben verschiedenen Medienberichten zufolge weder Kindergarten noch Schule besucht, sondern wurden von den Eltern daheim unterrichtet. Deswegen sei die Familie vor acht Jahren nach Österreich gezogen, berichtet unter anderem der [Tagesspiegel](#). In Österreich gibt es statt der Schulpflicht lediglich eine Bildungspflicht. Auch von einem Arzt sei keines der Kinder jemals untersucht worden, heißt es in verschiedenen Berichten.

In der Gerichtsverhandlung erklärten die Angeklagten, dass sie auf Gott und nicht auf die Medizin setzten. Die Eheleute sind überzeugt, dass Gott Kranke heilen kann, dazu offenbar aber keine medizinischen Erkenntnisse nutze. Ein Krankenhaus aufzusuchen gilt nach Ansicht der Eltern als ein Zeichen für schwachen Glauben. „Ich hab' geglaubt, dass Gott sie gesund macht“, erklärte die 35-jährige Mutter unter Tränen vor Gericht.



Weil Eltern ihre todkranke Tochter aus Glaubensgründen nicht zum Arzt brachten, mussten sie sich in Österreich vor Gericht verantworten

Foto: Mylius, Wikipedia

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Studie: Glaube hilft bei Traumabewältigung

Die christliche Hilfsorganisation World Vision hat eine Studie zum Thema „Flucht, Religion, Resilienz“ vorgestellt. Diese zeigt, dass ihre Religion geflüchteten Kindern hilft, Traumata zu überwinden und sie dadurch neue Hoffnung bekommen.

Johannes Blöcher-Weil

Eine Studie im Auftrag der christlichen Kinderhilfsorganisation World Vision zeigt, dass der Glaube geflüchteten Kindern dabei hilft, traumatische Erlebnisse zu überwinden und neue Hoffnung für ihr Leben zu schöpfen. Die Forscher haben für die Studie „Flucht, Religion, Resilienz“ insgesamt 29 muslimische, christliche und jesidische Kinder zwischen fünf und 16 Jahren interviewt. Sie stammen aus dem Iran, Irak, Afghanistan und Syrien. Zusätzlich wurden Gespräche mit den Eltern der Kinder geführt.

Viele der befragten Kinder haben lange Zeit unter schlechtesten Bedingungen gelebt, Gewalt und den Tod von Verwandten und Freunden erlebt. Nach Angaben von [World Vision](#) verarbeiteten viele der befragten Kinder über ihr freies Gespräch mit Gott ihre negativen Erfahrungen. Der Glaube helfe ihnen, positive Sozialbeziehungen zu Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit und Herkunft aufzubauen.

„Gott macht mich mutig“

Dass Gott für ihre Sorgen, Ängste und Hoffnungen ansprechbar ist, gelte unabhängig von Religionszugehörigkeit oder Alter. Das 13-jährige iranische Christin Pegah sagt dazu:

„Gott macht mich mutig. Wenn ich Angst habe, dann gibt er mir Mut. [...] Dann hilft er mir und zeigt mir den Weg.“ Die befragten Kinder schreiben größtenteils nicht Gott, sondern den Menschen die Verantwortung für das Böse zu.

Viele Kinder formulieren sehr ähnliche Werte, die in ihrer Religion für den Umgang mit Mitmenschen maßgeblich sind. Dazu gehörten als wichtigste Verhaltensweisen die Hilfe für Menschen in einer Notlage und das Tabu, anderen seelischen oder körperlichen Schaden zuzufügen. Für die Kinder spielt es auch keine große Rolle, welche Ethnie und welchen Glauben ihre Freunde haben.

Religionsfreiheit als wertvolles Gut

Die Kinder wollen selbst und unabhängig von ihren Eltern entscheiden, welche Riten sie aus ihrer Religion übernehmen. Durch die religiöse Verfolgung und den Terror in ihrem Herkunftsland erlebten sie Religionsfreiheit in Deutschland als wertvolles Gut einer Demokratie. Viele der Kinder haben der Studie zufolge bereits religiöse oder ethnische Diskriminierung erlebt. Insbesondere fremdenfeindliche und islamophobe Übergriffe verunsicherten geflüchtete Familien und ihre Kinder.

World Vision fordert von der Politik, die medizinische und psychologische Versorgung von geflüchteten Kindern sicherzustellen. Damit posttraumatische Belastungsstörungen erkannt und behandelt werden können, müssen nach dem Willen der Organisation Lehr- und Betreuungskräfte geschult werden. Kinder dürften nicht aufgrund ihrer Religion diskriminiert werden. Es gehe darum, Rassismus in Deutschland konsequent zu bekämpfen. Auch Religionszugehörigkeit dürfe nicht ausgrenzen oder als Begründung für Gewalt und Konflikte angeführt werden.



Eine World Vision-Studie hat herausgefunden: Für Kinder spielt es keine große Rolle, welche Ethnie und welchen Glauben ihre Freunde haben.

Foto: Andrew Ebrahim/Unsplash

Die Studie wurde in Zusammenarbeit mit der Dortmunder Religionspädagogin Britta Konz durchgeführt. Für die Erhebung der Interviews kooperierte World Vision mit der „Flüchtlingsambulanz“ im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf unter der ärztlichen Leitung von Areej Zindler.

[▶ online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

Diener tritt aus „geistlichen Beweggründen“ nicht mehr an



Präses Michael Diener kandidiert nicht für eine weitere Amtszeit beim Gnadauer Verband

Foto: Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband e.V.

Der scheidende Präses des Gnadauer Verbandes, Michael Diener, hat auf der gestern endenden Mitgliederversammlung über den Verzicht seiner erneuten Kandidatur gesprochen. Demnach trage der Sächsische Gemeinschaftsverband eine Mitverantwortung dafür. Kritik äußerte Diener auch an Teilen der evangelikalen Bewegung.

Martin Schlorke

Ende Dezember letzten Jahres kündigte Michael Diener, Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, in einem internen Brief an, die Bereitschaft zu erneuter Kandidatur „aus persönlichen Gründen, zurückzuziehen“. Auf der Mitgliederversammlung vom 13. bis 15. Februar **nannte Diener nun erstmals die Gründe** für diese Entscheidung. Gegenüber den Mitgliedern in Elbingerode sagte er, dass er nicht „vertrieben worden sei“. Vielmehr lasse er aus „geistlichen Beweggründen los“.

Seine Berufung habe er an dem Tag zurückgegeben, an dem der Sächsische Gemeinschaftsverband der Kritik an seiner Person zugestimmt habe. Sachsen sei „das Herz und die Mitte Gnadaus“. Umso mehr habe ihn dieses Votum „persönlich beschwert und verletzt“. Eine mögliche Wiederwahl hätte die Zusammenarbeit mit seinen Kritikern nicht einfacher gemacht. Er sei nicht bereit, für seine, von den „Konservativen“ abweichenden Überzeugungen für den Rest seiner Dienstzeit in Frage gestellt zu werden.

In seinem Bericht wehrte sich Diener weiterhin gegen den Vorwurf, sich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in theologischen und ethischen Fragen zu sehr angenähert

zu haben. „Ich bin kein ‚trojanisches Pferd‘ und kein ‚falscher Fuffziger‘, sondern ein ehrlicher Sachverwalter unserer Themen und Anliegen.“ In seiner Amtszeit habe er immer konservative Positionen vertreten.

„Bin Pietist“

Dennoch sieht sich der 57-Jährige eher als Pietist. Auch wenn pietistisch und konservativ gemeinsame Schnittmengen hätten, würde er sich „ungern als konservativ“ bezeichnen. Die dabei „mitschwingenden“ Inhalte seien ihm zu „unbestimmt“. Diener warnte in diesem Zusammenhang, sich über die „durchgängigen Warnungen der Heiligen Schrift vor dem Richten“ hinwegzusetzen. Dies gehöre aber „offensichtlich zu diesem konservativen Profil“. Besonders Konservative wie der Vorsitzende des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes, Hartmut Zopf, gebrauchten einen „völlig unreflektierten Umgang mit dem Wortpaar biblisch-unbiblisch“. Demnach werde als biblisch die eigene Meinung dargestellt, als unbiblisch dagegen die abweichende der anderen.

Sein Ziel, Brücken zwischen den Strömungen zu bauen, sei daher genau dort gescheitert, wo Menschen auf der einen Seite kein Interesse daran gehabt hätten, erklärte Diener. „Wo Pluralität an der eigenen Nasenspitze endet, wo alles Fremde immer gleich beurteilt und schubladiert werden muss, wo man die ganze geistliche Wahrheit schon längst gebunkert hat, wo das Reich Gottes nicht größer ist als die eigene Sichtweise, da braucht es keine Brücken.“ Diener gestand sich ein, in diesem Punkt gescheitert zu sein. Es sei „illusorisch und wirklichkeitsfremd“ gewesen, das „konservative Milieu“ mit anderen verbinden zu wollen.

Michael Diener hatte Ende Dezember in einem internen Schreiben angekündigt, 2021 für keine weitere Amtszeit zu kandidieren. Stattdessen wird er Ende August 2020 aus seinem Amt scheidend und ein einjähriges Sabbatjahr einlegen.

▶ **online lesen** | pro-medienmagazin.de

Woelki: „Es gibt ein klares, abschließendes Nein“

Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki gilt als konservativer deutscher Bischof. Im Gespräch der Süddeutschen Zeitung verteidigt er die Entscheidung des Vatikans, Frauen nicht zu Priestern zu weihen. Zudem erklärt der Theologe, warum er die Botschaft der Bibel für menschenfreundlich hält.

Johannes Blöcher-Weil

Aus Sicht des Kölner Erzbischofs Kardinal Rainer Maria Woelki gibt es ein „klärendes, abschließendes Nein“ der Katholischen Kirche zu Frauen in Weihe-Ämtern. Gegenüber der Süddeutschen Zeitung verdeutlicht er, warum



diese Tatsache für ihn nicht verhandelbar ist: Die Kirche könne über Lebensentwürfe von Priestern, Sexualität und die Förderung von Frauen reden. Es gehe aber nicht, „einfach über Dinge abzustimmen, die weltweit und lehramtlich festgelegt sind“.

Die Maßstäbe der modernen Gesellschaft und der Kirche würden sich an dieser Position schmerzhaft stoßen. Frauen nicht zu Priesterinnen zu weihen, sei keine Abwertung der Frau. Der Kölner Erzbischof wirbt sogar für Frauen in kirchlichen Leitungspositionen, der „Stifterwille Jesu lässt uns aber keine Vollmacht und Handhabe, Frauen zu weihen“.

Gottesfrage statt Regeln fürs Schlafzimmer

Die Kirche müsse übersetzen, „was sie vom Glauben her als wahr und richtig erkannt hat“. Die Lehre dürfe nicht einfach so angepasst werden, dass Menschen davon nicht mehr irritiert sind. Es sei wichtiger, die Gottesfrage relevant zu halten, „als über Regeln für Schlafzimmer zu diskutieren“. Diese Fragen gehörten eher in eine persönliche geistliche Begleitung.

Woelki betont, dass Kirche keine Moralagentur sein sollte, ihre Mitarbeiter „Zeugen des lebendigen Gottes, der selber Liebe ist“. Sie habe den klaren Auftrag, den Gottesglauben und das Evangelium in ihre Zeit zu transportieren. Zu der „menschenfreundlichen Botschaft“ gehöre es, sich „für Gerechtigkeit, den Schutz des Lebens in allen Phasen und die Benachteiligten und Migranten“ einzusetzen. Je überzeugender dies gelinge, desto eher strahle das in die Gesellschaft aus.

Der Kölner Erzbischof, Rainer Maria Woelki, verteidigt den Schritt, Frauen in der Katholischen Kirche nicht zu Priestern zu weihen

Foto: Botulph, Wikipedia

Skandal aufarbeiten und Versagen benennen

Absolut kritisch und „zerstörerisch“ sieht Woelki dagegen die Freiheit, „alles ausleben zu müssen“. Stellung bezieht der Theologe auch zur Aufarbeitung des Missbrauchsskandals. Macht zu missbrauchen sei eine der „großen menschlichen Versuchungen“. Es gehe jetzt darum, den Skandal aufzuarbeiten und das institutionelle Versagen zu benennen. Eine unabhängige Münchener Anwaltskanzlei arbeite die Akten auf und stelle die Ergebnisse am 12. März vor.

Die Juristen sollten auch Verantwortungsträger benennen, die den Missbrauch „strukturell, institutionell und ganz konkret möglich“ gemacht hätten. Schwer tut sich Woelki mit der Höhe der Zahlungen an Betroffene: „Ein Signal wollen wir setzen, aber um Versöhnung können wir nur bitten. Egal, wie viel Geld wir zahlen.“

Laut dem Interview in der Süddeutschen Zeitung hegt der Theologe keine Ambitionen auf das frei werdende Amt des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Auch mit der Einstufung als „konservativer“ Kardinal kann er nicht viel anfangen: „Ich versuche, mich mit meiner Geborgenheit und meinen Widersprüchen am Evangelium auszurichten und das jeden Tag einigermaßen zu leben.“

[▶ online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

PIZZA ZUM NULLTARIF

Manna, Manna, Manna - und das alles ohne Money

Sie sind begeistert von Gottes bedingungsloser Liebe und möchten das weitergeben: Die Initiatoren des Mannamobils in Augsburg backen Pizza. Wer sie für eine Feier bucht, sollte die Rechnung nicht ohne den Wirt machen. Denn bezahlen muss die Pizza niemand. Es gibt sie zum Nulltarif und ohne Gegenleistung - wie Gottes Liebe.

Johannes Blöcher-Weil



Jetzt reinsehen!



Pizza backen, die dann kostenlos an die Gäste abgegeben wird: das ist die Mission des Augsburger Mannamobils

Foto: pro/Johannes Blöcher-Weil

Lesen Sie mehr über das innovative Projekt in der Ausgabe 1/2020 des Christlichen Medienmagazins pro. Kostenlos und unverbindlich bestellen unter 06441 566 77 00, per E-Mail an info@pro-medienmagazin.de oder [online](#)

[online lesen](#) | pro-medienmagazin.de

Israelnetz

5 €*

* statt 9 €
(zzgl. Versand)



Für einen guten Draht nach Israel.

Erhalten Sie den Israelnetz-Kalender „Israel 2020 classic“ exklusiv in unserem Online-Shop.

Bestellung unter (06441) 5 66 77 52
info@israelnetz.com | israelnetz.com

Netzwerk christlicher Sinnfluencer gestartet

Das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) hat sein neues Netzwerk christlicher Influencer gestartet. Yeet bringt evangelische Netzwerker zusammen, die mit ihren Videos, Podcasts, Posts und Storys 14- bis 35-Jährige ansprechen sollen. Yeet gibt es auf den Social-Media-Plattformen YouTube, Instagram und Spotify.

Mit dem neuen [Netzwerk yeet](#) möchte das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik Influencer verbinden, die ihren Glauben, Sinnfragen und wichtige gesellschaftliche Fragen thematisieren. Eine Pressemitteilung zitiert GEP-Direktor Jörg Bollmann: „Yeet steht dafür, etwas mit Nachdruck und Freude zu tun. Mit dem evangelischen Contentnetzwerk wollen wir jüngere Menschen dort mit dem Evangelium erreichen, wo sie täglich unterwegs sind: in den sozialen Medien!“

Den Aufbau des Netzwerkes hatte der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) angeregt. Es soll noch weiter wachsen. Deswegen können sich Landeskirchen, christliche Initiativen und Einzelpersonen mit eigenen Ideen und Formaten bewerben. Zu Beginn gehören acht Projekte von Einzelpersonen und Gruppen zum Netzwerk.

Schnittpunkte zwischen Film und Religion

Eine davon ist Theresa Brückner, Pfarrerin für Kirche

im digitalen Raum im Berliner Kirchenkreis Tempelhof-Schöneberg. Sie ist erfolgreich auf Instagram, Facebook, Twitter und YouTube als @theresaliebt unterwegs und berichtet mit der Kamera aus ihrem Alltag als Pfarrerin.

Der „evangelische Filmpfarrer“ Christian Engels und Filmjournalistin Kira Brück gestalten die „Filmshow“. In



Ein Nerd und ein Theologe diskutieren den digitalen Wandel - die Netztheologen. Es ist eines der Projekte des neuen Netzwerkes yeet.

Foto: Anika Kempf

verschiedenen Formaten geht es einerseits um Film und Religion, andererseits um Serien, Kino und Familie. Zusammen und einzeln diskutieren sie Serien und Filme von Hollywood bis Netflix. Die Filmshowformate gibt es auf YouTube und Facebook oder als Podcast.

Die Medizinstudentin Jana Highholder spricht auf ihrem Kanal „Jana glaubt“ auf YouTube, Instagram und Facebook mit Menschen über deren Glauben und Leben, lotet



Foto: Chris McAndrew

VEREINIGTES KÖNIGREICH

Streit um Graham-Tournee: Regierung äußert Bedenken zur Meinungsfreiheit

Mehrere Städte in Großbritannien wollen keine Auftritte des Evangelisten Franklin Graham in ihren Festhallen dulden und haben Verträge für Veranstaltungen mit ihm gekündigt. Ein Regierungsmitglied zeigte sich deshalb besorgt über den Stand der Meinungsfreiheit und witterte Diskriminierung.

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Bleib mir weg mit Fasching



pro KOLUMNE

Alle Jahre wieder sucht im Februar die fünft Jahreszeit das Land heim. pro-Kolumnist Jürgen Mette kann mit der ganzen Narretei nichts anfangen.

Jürgen Mette

Ich bin ein notorischer Non-Fasching-Aktivist, ein Ultra-Karneval-Verweigerer, eingefleischter Fastnachts-Veganer und ein Influencer wider diese gottlose und zugleich irgendwie doch katholische Narretei. Schon immer. Von

Kindheit an. In unserem nordhessischen Dorf gab es keine Jecken, keine biegsamen Spagat-Mariechen mit strohblonden Perücken. Meine Eltern hatten immer Freude am Leben, und das nicht nur, wenn in den katholischen Nachbarorten Naumburg und Fritzlar Ende Februar die Freude verordnet wurde.

Wie ich heute Ende Februar einen großen Bogen um Mainz und Köln mache, so hielt ich damals immer genügend Abstand zu den Maskierten, die überschwänglich von prächtig dekorierten Fahrzeugen huldreich herunterschauten, lauthals „Hellau“ schrien und billige Bonbons in die Menge schmissen. Mittags um halb eins warnen die meisten bereits so angesoffen, dass am Rande der Umzugsroute Vorgärten und Nischen gelb gesprengelt waren.

Und die Witze und Späße waren meistens auf unterirdischem Niveau. Und dann immer ein Tusch der Blaskapelle: Dädää, dädää, dädää! Rums!

Da kann es stürmen, schiffen, schnein, einer geht noch immer rein! Prösterchen!

Ich halte mich lieber zu dem Dichter Wilhelm Busch (1832–1908): „Ein jeder Narr tut, was er will. Na, meinetwegen. Ich schweig still!“

Nüchterne Köpfe unter den Narren

Aber es gibt eine Ausnahme. Das bayerische Fernsehen überträgt jedes Jahr die fränkische Fastnacht aus dem unterfränkischen Veichtshöchheim am Main: die einzige Veranstaltung zur Faschingszeit, wo die politische Prominenz des Freistaats so richtig lecker durch den Kakao gezogen wird. Zwei sind immer dabei – der eine in den verrücktesten Kostümen, der andere immer in schlichter Dienstkleidung. Der eine war wohl nach dem Thüringer Thomas Kemmerich

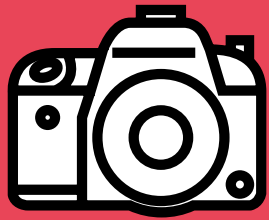
der Ministerpräsident mit der kürzesten Verweildauer im Amt, nämlich einem knappen Jahr (2007–2008), der andere ist seit 2011 Bischof der Evangelischen Kirche in Bayern und seit 2014 Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. Der eine ist evangelisch und noch dazu ein Franke, ein Freund des CVJM und der Pietisten, beliebter Referent bei der christlichen Seefahrt. Der andere wurde von der evangelikalen Presse oft geprüft und manchmal gelobt und öfters geschimpft.

Was beide verbindet, ist – neben der evangelischen Kirche – die Treue zur Veichtshöchheimer Fastnacht. Heinrich Bedford-Strohm, immer im schwarzen Bischofsoutfit, minimale Dekoration in Form von ein paar bunten Papierstreifen um den Hals, Günther Beckstein immer in ziemlich verrückten Kostümen, die er mit sichtbaren Unbehagen trägt und darin immer „a weng“ verlegen aussieht. Der Bischof, von Hause aus ein Geigenvirtuose und Feingeist, lacht herzlich und scheint sich sichtlich wohlzufühlen. Er ist hauptsächlich mit Mineralwasser zugange. Bei der dort vorgetragenen Musik braucht er sicher eine hohe Toleranzschwelle. Und als voriges Jahr die Altneuhäuser Feuerwehrkapelle aus der Oberpfalz mit einem frauenverachtenden Beitrag über Madame Macron ausgepiffen wurde, da ist auch dem Bischof das sympathische Lächeln vergangen.

Es ist gut, wenn immer einige nüchterne Leute dabei sind, die noch über all die Späße urteilsfähig sind. Vor allem, wenn man bedenkt, was „Narrenfreiheit“ im Mittelalter bedeutete: Narren waren an den Königshöfen diejenigen, die dem Herrscher die ungeschminkte Wahrheit sagen und den Spiegel vorhalten durften. Wenn es dem nicht gefiel, konnte er es als unterhaltsame Narretei abtun.

Damit will ich meine Leser keinesfalls zum Fasching einladen. Aber der Karneval scheint heute auch ein Ventil für Angestautes zu sein. Ich jedenfalls gehe nicht hin – nicht weil ich die Akteure nicht leiden kann, sondern weil es mir schlicht zu laut ist und auch die Musik nicht meiner Vorliebe entspricht.

[▶ online lesen | pro-medienmagazin.de](#)



FOTOGRAFIE

VIDEOS MIT DEM SMARTPHONE PRODUZIEREN

Termin: 7. März 2020

Ort: Wetzlar

Trainer: Thorsten Indra

Preis: € 159,00

Ein kurzer Clip von einer Veranstaltung, die Stellungnahme des Chefs oder begeisterte Teilnehmerstimmen eines Festivals – und dann ab damit ins Internet. Für spontane Videoaufnahmen oder Drehs ohne größere Equipments ist das Smartphone ideal. Um solche Videos professionell zu realisieren, vermittelt dieser Kurs das nötige Handwerkzeug.

▶ **Hier anmelden** | *Fotografie*

▶ **Seminare unter** | *christliche-medienakademie.de*

Impuls

VIRUS

Seit Wochen eilen erschreckende Nachrichten um den Globus: Ein Virus namens „Corona“ breitet sich aus und tötet. Täglich steigen die Zahlen; weltweit wachsen die Sorgen. Wird es eine Pandemie, ein Massenausbruch? Daneben hören wir, dass auch die normale Grippe von Viren verbreitet wird, oft mit Millionen Kranken in jedem Jahr und auch Toten. Unser Leben ist zerbrechlich.

Unser Leben ist zu kurz und zu wertvoll, um es im Zank zu verzehren.

Unser Dasein ist in jeder Sekunde gefährdet. Wir wissen das und doch bestimmen so oft Streit, Kampf und Krieg das Zusammenleben. Im Psalm 90 finden wir Gedanken wie diese:

„Wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was dar-

an köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“

Vergeht das Leben nicht wirklich wie im Flug, selbst für Hundertjährige? Darf uns das dazu führen, dass wir sorgsamer miteinander umgehen? Unser Leben ist zu kurz und zu wertvoll, um es im Zank zu verzehren. Wie oft sind wir in der Gefahr, dass wir uns selbst und anderen das Leben zur Hölle machen? Die Bibel mahnt:

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Psalm 90,12).

Das weckt den Gedanken: Welche Kranken kann ich diese Woche besuchen und trösten? Die Bitte um Klugheit weckt die Hoffnung, dass Experten auch gegen „Corona“ passende Medizin finden. Übrigens: Der Körper selbst wehrt sich in der Regel erfolgreich gegen Viren. Nach drei Wochen Grippe ist das Leben zurück.

Gesegnete Zeit,
Egmond Prill